

BEZIEHUNGSORIENTIERTE JUGENDARBEIT UND IHRE VORAUSSETZUNG FÜR DEN CVJM OWEN

Hausarbeit 01. April 2018

EXPOSEE

In der folgenden Hausarbeit wird nach der Betrachtung einer auffallenden mangelnden christlichen Sozialisation und der religiösen Entwicklung Jugendlicher, beziehungsorientierte Jugendarbeit als echte Chance dargestellt, um kaum bis nicht christlich sozialisierte Jugendliche unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen.

Daniel Stamm

Im Grund 35

73277 Owen (Teck)

Aufbauausbildung 2016-2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Jugendliche unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit.....	4
2.1 Die mangelnde christliche Sozialisation und die religiöse Entwicklung von Jugendlichen.....	5
2.2 Jugendliche und Mitarbeiter unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit ..	10
3. Beziehungsorientierte Jugendarbeit – christlich motiviert.....	13
3.1 Biblische Betrachtungen.....	13
3.2 Beziehungsorientierte Jugendarbeit	17
3.2.1 Beziehungsarbeit verstehen	19
3.2.2 Beziehungen leben	23
4. Voraussetzungen einer christlichen beziehungsorientierten Jugendarbeit	28
4.1 Voraussetzungen im Blick auf die Jugendlichen	29
4.2 Voraussetzungen im Blick auf die Mitarbeiter	31
4.3 Voraussetzungen im Blick auf die Gemeinde	32
5. Fazit	32
Literaturverzeichnis.....	35

1. Einleitung

Wie geht es weiter? Welches Angebot gibt es bzw. soll es für die Neukonfirmierten geben? Diese Fragen stellen sich die Konfirmanden nach der Konfirmation genauso wie die Mitarbeiter in der Konfirmandenarbeit welche die Konfirmanden ein Jahr lang intensiv begleitet haben. In der Regel ist es dem CVJM Owen bisher gelungen ein Angebot z.B. einen Teentreff oder einen Jugendkreis für die gerade konfirmierten Jugendlichen anzubieten. Unmittelbar nach der Konfirmation werden diese Angebote, bei 20-30 Konfirmanden in einem Jahrgang, von mindestens der Hälfte der Jugendlichen wahrgenommen. Doch es lässt sich immer wieder beobachten, dass mit der Zeit die Teilnehmerzahlen nachlassen und nur die Jugendlichen zurück bleiben, die bereits ein Angebot, wie die weiter geführte Jungschar, besuchen.

Dabei fällt auf, dass gerade die Jugendlichen die Gruppen weiterhin besuchen, deren Familien auch schon in der örtlichen evangelischen Kirchengemeinde bzw. im CVJM Owen e.V. integriert sind. Bei den anderen Jugendlichen scheint das Verlangen sowohl nach geistlichen Impulsen als auch nach Gemeinschaft in kirchlichen Gruppen spürbar nach zu lassen. Ob das Verlangen nach geistlichen Impulsen wirklich nachlässt, muss erst noch geklärt werden. Zumindest macht auch die V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (V. KMU) deutlich, dass es im Vergleich zur IV. KMU zum einen mehr Jugendliche gibt, die sich der Kirche verbunden fühlen und zum anderen eben auch mehr Jugendliche, die sich der Kirche nicht verbunden fühlen und diese ihren Austritt aus der Mitgliedschaft der Kirche fest vorhaben. Jugendliche die eher unentschieden sind, gibt es kaum noch.¹

Ein Grund hierfür liegt wohl u.a. in der religiösen Sozialisation. Viele der Jugendlichen fühlen sich nicht mehr religiös erzogen oder würden sich nicht als religiöse Menschen bezeichnen.²

So stellt Rainer Brandt in seinem Artikel „Ohne uns sieht eure Kirche alt aus“³ fest: „Auf eine geburtenstarke Generation, die noch religiös intensiv sozialisiert wurde, wird - das ist jetzt schon klar absehbar - eine Generation folgen, der diese selbstverständliche Sozialisation fehlen wird. Die Herausforderung entsteht dadurch,

¹Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland 2014, S. 10–11

²Vgl. Rebenstorf 2017, S. 47–48

³Brandt 2015, S. 28–31

dass wer nie eine Glaubensheimat hatte, auch nur sehr schwer für die Kirche zu gewinnen sein wird.“⁴

Trotz dieser Entwicklung wird deutlich, dass viele Jugendliche⁵ sich zunächst einmal konfirmieren lassen und erst in einem zweiten Schritt mit dem Gedanken des Kirchenaustritts spielen.

Die Herausforderung liegt also klar in der Zeit nach der Konfirmation. Stößt doch die Konfirmandenarbeit bei den Jugendlichen mit 75% auf eine hohe Zufriedenheit. Dabei ist auffällig, dass die gesamte Konfirmandenzeit, die Haupt- und Ehrenamtlichen und die Freizeiten, Camps und Seminare in der Regel positiv wahrgenommen werden. Die Themen, Gottesdienste, Musik und Arbeitsformen treffen dabei auf mehr Unzufriedenheit. Grundsätzlich wird in der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit deutlich, dass es einen Zusammenhang von Spaß und Zufriedenheit gibt.⁶ Was ist es also, was zufrieden macht und wie lässt sich daran auch in der Zeit nach der Konfirmation anknüpfen?

Aus dem Wunsch heraus, die Jugendlichen auch weiterhin zu erreichen und ein für sie attraktives Angebot zu schaffen, entstand mein Projekt „Projektentwicklung mit Jugendlichen für Jugendliche“ im Rahmen meiner Aufbauausbildung zum Gemeinmediakon. So ging es mir in meinem Projekt vor allem darum, mit den Jugendlichen ein Angebot zu entwickeln, welche die Gruppenangebote des CVJM nach der Konfirmation nicht oder kaum noch wahrnehmen.

Schnell wurde deutlich, dass vor allem die in der Konfirmandenarbeit (oder schon während der Jungscharzeit) gewachsenen Beziehungen zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern den Ausschlag gaben, ob sich Jugendliche auf das Projekt einließen. Ein Erfolgsfaktor für das Gelingen des Projekts waren also die Beziehungen. Einmal zu den Mitarbeitern, die zuvor durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit Kontakt mit den Jugendlichen hatten und zum anderen die Beziehung zu den Jugendlichen.

Aus dieser Erfahrung und aus dem Anliegen heraus, vor allem nicht bzw. kaum christlich sozialisierte Jugendliche für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen,

⁴ Brandt 2015, S. 30

⁵ Die Beteiligungsquote der ev. Jugendlichen an die Konfirmandenarbeit liegt um die 90%. Vgl., Schweitzer 2010, S. 44

⁶ Vgl. Schweitzer et al. 2015, S. 192–194

ergibt sich die Fragestellung dieser Arbeit: Wie muss eine beziehungsorientierte Jugendarbeit zu kirchenfernstehenden Jugendlichen unmittelbar nach der Konfirmandenzeit aussehen und welche Voraussetzungen ergeben sich daraus für den CVJM Owen?

So soll in der nachfolgenden Arbeit in einem ersten Teil auf die Jugendlichen unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit eingegangen werden, bevor dann in einem zweiten Teil geklärt werden soll, was beziehungsorientierte Jugendarbeit ist und wie sich diese biblisch/theologisch begründen lässt. Aus den Ergebnissen der zwei Teile der Arbeit sollen dann die Voraussetzungen für den CVJM Owen formuliert werden.

2. Jugendliche unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit

In der Arbeit soll es primär um evangelische Jugendliche unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit gehen, wohlwissend, dass Jugendliche nicht einfach als die Jugend zusammengefasst werden darf, sondern dass hier zu differenzieren ist. Dr. Michael Domsgen⁷ sagt, dass bei Jugendlichen nicht von einer Altersgruppe oder Phase gesprochen werden kann. So sieht er neben der Pluralität der Jugendlichen, eine weitere Herausforderung in dem Zusammenhang der lebensgeschichtlichen Entwicklung und Religion. Dieser Zusammenhang muss neben der Diversität der Jugendlichen gesehen und konstruktiv mitbedacht werden.⁸

Domsgen kommt nach der Betrachtung von Religion zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und Religion in unterschiedlichen Sozialisationslogiken zu der Einsicht, dass die Kommunikation des Evangeliums nicht im kirchlichen Handeln aufgehen kann. Es kommt darauf an, die Ansichten der Jugendlichen in Sachen Religion wahrzunehmen und diese zu der Kommunikation des Evangeliums ins Verhältnis zu setzen. „Ziel ist vielmehr die Subjektwerdung, für die nach evangelischem Verständnis die Beziehungen zu sich selbst, zu anderen und zu Gott grundlegend sind.“⁹ Es geht also darum, die Jugendlichen alltagsrelevant zu begleiten. Was ist für die Jugendlichen wesentlich bzw. was trägt die Jugendlichen unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit und ist für sie aus religiöser Sicht wichtig?¹⁰

⁷ Domsgen 2015, S. 6–9

⁸ Vgl. ebd., S. 6

⁹ Ebd., S. 9

¹⁰ Vgl. ebd., S. 7–9

Da die Jugendlichen grundsätzlich in ihrer Vielfalt zu betrachten sind, dies aber im Rahmen der Hausarbeit nicht möglich ist, muss die Zielgruppe noch weiter eingegrenzt werden. Der Schwerpunkt dieser Arbeit soll auf Jugendlichen liegen, die nur wenig bis gar nicht christlich religiös sozialisiert sind. Im Folgenden werden die mangelnde christliche Sozialisation sowie die religiöse Entwicklung der Jugendlichen näher beschrieben. Am Ende des Kapitels wird näher auf die Lebenswirklichkeit von Jugendlichen eingegangen. Dies erfolgt am Beispiel von Jugendlichen und Mitarbeitern unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit in Owen.

2.1 Die mangelnde christliche Sozialisation und die religiöse Entwicklung von Jugendlichen

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, fühlen sich viele Jugendliche nicht mehr religiös erzogen bzw. würden sich selbst nicht als religiös bezeichnen. In den Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD geht Bernd Schröder - auf der Grundlage von diversen aktuellen Studien, (wie die Shell Jugendstudie, die Sinusstudie „Wie ticken Jugendliche?“, „Jugendliche nach der Konfirmation“ oder Europaweite Studien wie „Youth in Europe“), näher auf die religiöse Sozialisation ein. Dabei stellt er fest, dass die Studien hier unterschiedlich ausfallen. So kritisiert er vor allem die Behauptung, dass die Religiosität der Eltern keinen Einfluss auf die religiöse Entwicklung der Jugendlichen hat. Auch wenn grundsätzlich in den Studien zu beobachten ist, wie die religiöse Sozialisation der Jugendlichen abnimmt, so wird doch deutlich, dass eine religiöse Erziehung und dann auch das eigene Engagement der Jugendlichen in der Kirche sich stärkend und stabilisierend auf die eigene Überzeugung auswirkt. Somit haben Religionen durchaus eine zentrale Bedeutung sowohl für die Erziehung als auch für die und Sozialisation Jugendlicher.¹¹

In Anbetracht dieser Beobachtung muss festgehalten werden, dass ein Grund für wenig bis kaum christlich sozialisierte Jugendliche u.a. in der Erziehung liegt. Wobei nicht vergessen werden darf, dass es hierbei um ca. die Hälfte¹² der Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit bundesweit geht.

Wenn auch die religiöse bzw. christliche Sozialisation abnimmt, heißt es nicht, dass es bei Kindern und Jugendlichen keine religiöse Entwicklung gibt. So gibt es It.

¹¹ Vgl. Schröder 2017, S. 215-216

¹² Vgl. ebd., S. 215

Ulrich Schwab durchaus religiöse Vorstellungen, diese sind allerdings eher allgemein und nicht explizit kirchlich geprägt.¹³ Dabei macht er auf die Veränderung der religiösen Vorstellung im Laufe der Entwicklung des Kindes zum Jugendlichen aufmerksam. Wenn religiöse Vorstellung zunächst im Kleinkindalter von Phantasie und Vorstellungskraft geprägt ist und alles „Alles“ sein kann und mit sich in Beziehung gesetzt wird, so stehen dann im Grundschulalter mögliche Gottesbilder dem Menschenbild gegenüber. Es spielen vermehrt Antagonismen eine wichtige Rolle. Kinder lernen z.B. durch Erzählung von Geschichten, dass es auf der einen Seite das Gute und auf der anderen Seite das Böse gibt oder aber auch, dass es gar nicht so leicht ist, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Um hier positive Lebensperspektiven des Kindes zu entwickeln, können biblische Hoffnungsgeschichten einen entscheidenden Beitrag leisten. Sie zeigen, wie „Menschen ihr Vertrauen auf Gottes Wirken in der Welt setzten“¹⁴. Zunehmend entwickeln sich „apersonale Elemente einer Gottesvorstellung“¹⁵. Wo der Mensch nicht weiterkommt, kann bzw. könnte Gott helfen. So wird nun vermehrt zwischen Gott und Mensch unterschieden. Es wird für die Kinder wichtig, dass die Geschichten über Gott und die Welt in sich stimmig sind. Trifft dies nicht zu, verlieren sie an Überzeugungskraft. Dabei geht es weiter darum, dass der Mensch und Gott nicht losgelöst von einander sind. Aber sie müssen mit der Wahrnehmung in der Welt in Beziehung gesetzt werden können. So macht Schwab auf Rebecca Nye aufmerksam die sagt, dass es z.B. im Unterricht nicht um die eine richtige Antwort gehen kann, sondern es mehrere Deutungen gibt. Das Verhalten, z.B. einer Lehrperson in einer Konfliktsituation, kann in dieser Entwicklungsphase mehr „Kommunikation des Evangeliums“ sein, als etwas über den Glauben beispielsweise anhand einer biblischen Geschichte zu vermitteln. Es kommt also darauf an, dass das, was gelehrt wird, auch authentisch und relevant ist und der Wirklichkeit entspricht.¹⁶

In der Jugendphase, die kulturell geformt ist und die sich heutzutage in einem Rahmen vom 10. bis zum 25. Lebensjahr abspielt, liegt dann die Entwicklungsaufgabe in der „Neubestimmung des Verhältnisses zur Herkunftsfamilie“¹⁷. So macht Schwab deutlich, dass die Jugendphase bis ins 20. Jahrhundert für viele Jugendliche

¹³ Vgl. Schwab 2015, S. 24–27

¹⁴ Ebd., S. 26

¹⁵ Ebd., S. 26

¹⁶ Vgl. ebd., S. 26

¹⁷ Ebd., S. 27

noch keine Rolle spielte, da sie sehr früh in die Arbeitswelt eingestiegen sind und es somit „nur wenig Spielraum fürs Ausprobieren eigener Vorstellungen vom Ich“¹⁸ gab. Daher ist es umso wichtiger, dass die Jugendlichen heute in diesem Ablösungsprozess Beziehungspersonen haben, die ihnen auf der einen Seite Halt und auf der anderen Seite große Freiräume bieten. Eltern müssen da sein und Halt geben und zugleich da sein und loslassen. Und genau hier kann die „Kommunikation des Evangeliums“ eine wichtige Rolle spielen. Die Jugendlichen machen zunehmend ihre Erfahrungen mit z.B. Sexualität, Alkohol, Drogen und Situationen, die sie herunterziehen, haben aber noch keine „Bewältigungsmuster“¹⁹ dafür. So kommt mit den Erfahrungen und der Wirklichkeit, die sie erleben auch die Frage, wie Gott entsprechende Situationen zulassen kann. Auch wenn diese Frage nicht im Sinne der Theodizee-Frage Gott gegenübersteht, so beginnen die Bilder aus der Kindheit hier nicht mehr zu greifen. Es ist also wichtig diese Veränderung, angefangen mit der körperlichen Entwicklung bis hin zu den Erfahrungen der eigenen Stärken und Schwächen der Jugendlichen, zu sehen, diese Themen anzusprechen und sie vor allem darin zu begleiten.²⁰

Die oben genannte Frage im Zusammenhang von Domsgens Beobachtungen, was denn für die Jugendlichen relevant ist, findet meines Erachtens hier schon eine Antwort und stellt gleichzeitig eine große Herausforderung für die evangelische Jugendarbeit dar.

Die Ausführungen zur mangelnden christlichen Sozialisation und der religiösen Entwicklung stellen Gründe dar, warum kaum bis gar nicht christliche sozialisierte Jugendliche nach der Konfirmandenarbeit so schwer für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen sind. Es wird deutlich, dass das eine, das andere bedingt. Wenn niemand die christlichen Werte vermittelt und lebt, dabei ist entscheidend, dass diese gelebt werden, so werden sie auch nicht relevant für die Jugendlichen und ihre Lebensfragen. Wer übernimmt dann noch diese Aufgabe, wenn nicht z.B. die evangelische Jugendarbeit. Wird auf die Vermittlung christlicher Werte verzichtet, kommt die religiöse Entwicklung spätestens nach der Konfirmation zum

¹⁸ Schwab 2015, S.27

¹⁹ Ebd., S. 27

²⁰ Vgl. ebd., S. 26–27

Ende. Oder sie pausiert bis neues Interesse aufkommt bzw. eine durch z.B. gravierende Erlebnisse ausgelöste Notwendigkeit die religiöse Entwicklung wieder belebt.

In seinem Buch „Lebensgesichte und Religion“²¹ macht Friedrich Schweitzer eben auf das Zusammenspiel von Sozialisation und religiöser Entwicklung aufmerksam. Wenn zu Beginn in der Sozialisationsforschung noch ein Schwerpunkt auf das Anpassen des Individuums auf die Gesellschaft lag, so liegt mittlerweile der Akzent eher auf der *aktiven* Rolle des Individuums und somit auf der Entwicklung.²² In der Psychologie wird Entwicklung mittlerweile sogar als interaktiver Prozess zwischen Organismus und Umwelt verstanden.²³ Schweitzer macht also deutlich, dass auf die religiöse Entwicklung auch aus der Sicht der religiösen Sozialisation eingegangen werden kann. So gewinnen dann die gesellschaftlichen Institutionen, in denen Religion vermittelt wird, wie z.B. Familie, Kirche und Schule, an Bedeutung. Damit wird bestätigt, was Schröder in seinen Analysen zur religiösen Sozialisation feststellt: er sieht eine Stärkung der religiösen Überzeugung der Jugendlichen, wenn diese religiös erzogen wurden. So macht Schweitzer ebenfalls auf die mangelnde christliche Sozialisation im Zusammenhang mit dem Elternhaus aufmerksam. Zudem sieht er ein weiteres Problem in dem Zusammenhang von Bildung (Schule und Studium) und der Distanz zur Kirche. Diese Schlüsse zieht er aus den Untersuchungen über die Kirchenmitgliedschaft. „Demnach wird die Distanz zur Kirche umso größer, je höher der Bildungsstand ist.“²⁴ Aus der Sicht der Kirchensoziologie redet Schweizer hier von einem „Bildungsdilemma“, das zum einen durch die zunehmende Ausdehnung der Beteiligung an Bildung in unserer modernen Gesellschaft liegt, zum anderen gibt es, bedingt durch diese Gesellschaft, eine hohe Pluralität in politischer und weltanschaulicher Hinsicht. Es gibt nicht mehr nur *die* eine Auffassung. So reicht es auch nicht mehr aus, dass die Kirchenmitgliedschaft von der Tradition abhängig ist, da es viele andere Traditionen und Wahlmöglichkeiten gibt. Vielmehr muss es darum gehen, dass die Mitglieder eine bewusste Entscheidung für die Kirche treffen. Dafür braucht es drittens die Bildung, durch die aber die Kirche dann wohl Mitglieder verlieren wird, so Schweitzer.²⁵

²¹ Schweitzer 2016, S. 175–176

²² Vgl. ebd., S. 175

²³ Vgl. ebd., S. 175

²⁴ Ebd., S. 177

²⁵ Vgl. ebd., S. 178

Aufgrund von ersten, nicht abschließenden Untersuchungen sieht er folgende Konsequenzen für ein religionspädagogisches Handeln:²⁶

1. Die Kirche muss Raum für eine „kritisch fragende Haltung gegenüber sich selbst und auch gegenüber der Tradition, die sie vermitteln möchte“²⁷ geben. Begründet wird dies u.a. durch die lang anhaltende Jugendphase und die damit verbundene „Ausbildung individueller Unabhängigkeit und traditionskritischer Reflexionsfähigkeit“²⁸.
2. Man muss sich mit den älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in pädagogischer Sicht auseinandersetzen, da hier wieder eine Chance bestünde, die kirchenkritisch-distanzierte Haltung zu überwinden.
3. Neben der Kirche als Institution geht es vor allem um die Beantwortung theologischer Fragen. „Bei diesen Fragen geht es zum einen darum, wie Gott mit der menschlichen Freiheit zusammengedacht werden kann, zum anderen um das Verhältnis von Glaube, Zweifel und Kritik, sowie um die Möglichkeit, diese mit Religion und Kirche zu verbinden.“²⁹

Da diese Konsequenzen eher von Seiten der Entwicklung und der Aneignung kognitiver Fähigkeiten gesehen werden, trifft die erste Konsequenz als Herausforderung noch am ehesten auf die Zielgruppe dieser Arbeit zu. Auf der anderen Seite wird dadurch auch deutlich, dass die Jugendlichen höchst wahrscheinlich später wieder offener für Fragen und das Anliegen der Kirche werden. Das nimmt mir persönlich gewissermaßen den Druck, irgendetwas vermitteln zu müssen. Stattdessen ist es möglich, die kritische und unabhängige Haltung der Jugendlichen zuzulassen, die vielleicht auch manchmal ausgehalten werden muss. Der Schwerpunkt in der Arbeit mit Jugendlichen unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit liegt dann mehr auf Gemeinschaft und Beziehungen.

Zwischenfazit: Auch wenn dieser Teil der Arbeit sehr lang ausgefallen ist, so denke ich, war es wichtig den Zusammenhang von Lebensgeschichte und Religion der Jugendlichen zu verstehen, da es ja vor allem um eine christlich motivierte Beziehungsarbeit gehen soll.

²⁶ Vgl. Schweitzer 2016, S. 179-181

²⁷ Ebd., S. 180

²⁸ Ebd., S. 179

²⁹ Ebd., S. 181

2.2 Jugendliche und Mitarbeiter unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit

Gerade in der Konfirmandenarbeit wird deutlich, wie unterschiedlich die Jugendlichen sind. Angefangen von den familiären Hintergründen, sofern diese ersichtlich sind, über die sozialen Verhältnisse bis hin zu den ganz persönlichen Eigenschaften und Interessen der Jugendlichen. Hier allen gerecht zu werden, scheint schier unmöglich. Dennoch ist es der größte Wunsch, zumindest seitens der Kirchengemeinde Owen und des örtlichen CVJMs, alle Jugendlichen für die Jugendarbeit und somit für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen.

Eine Möglichkeit, um möglichst viele Jugendliche anzusprechen, liegt in der Beziehung der Mitarbeiter zu den Konfirmanden. In der Studie „Jugendliche nach der Konfirmandenarbeit“ wird u.a. deutlich, dass sich die Jugendlichen nach der Konfirmation durchaus vorstellen können, selber mal Teamer zu sein.³⁰ Damit bietet sich eine Möglichkeit, Jugendliche auch noch zu einem späteren Zeitpunkt als Teamer für Jesus zu begeistern, auch wenn es hier vordergründig um die positive Erfahrung mit den eigenen Teamern geht, die die Jugendlichen motivieren.³¹ Es zeigt, dass die Beziehungen zu den Teamern, die nur ein paar Jahre älter sind und somit die Lebenswelt der Jugendlichen am besten kennen, eine wichtige Rolle spielen. So ist auch das positive Verhältnis von den Konfirmanden zu den Teamern in Owen zu beobachten. Seit ca. zehn Jahren gestaltet die Kirchengemeinde Owen ihre Konfirmandenarbeit gemeinsam mit jungen Mitarbeitern, die mit dem örtlichen Pfarrer und dem Jugendreferenten des CVJM ein Team bilden. Es ist auffällig, wie auch gerade unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit die Beziehungen der ehemaligen Teilnehmer zu den Teamern eine wichtige Rolle spielen.

Dadurch gelingt es, manche Jugendliche, zumindest für eine kurze Zeit, für einen Teentreff zu gewinnen, andere lassen sich eher auf das geistlich niederschwellige Sportangebot des Vereins ein und wieder andere finden sich in der Mitarbeit wieder. Wobei in der Mitarbeit zu beobachten ist, dass es zum einen Jugendliche gibt, die eine Gruppe wie z.B. den Posaunenchor und/oder die Jungschar und den Teentreff besuchen und zum anderen die, die nur in der Mitarbeit auftauchen, aber selber kein Angebot wahrnehmen.

Neben diesen Jugendlichen, gibt es dann eben auch die, die sich kaum bis gar nicht erreichen bzw. motivieren lassen. Oft hängt es damit zusammen, dass sie vor der

³⁰ Vgl. Schweitzer et al. 2016, S. 260

³¹ Vgl. ebd., S. 274

Konfirmandenzeit nicht viel mit dem CVJM und der Kirchengemeinde zu tun hatten und sich auch nach der Konfirmation nicht für den Glauben an Gott interessieren. In ihrer Lebenswelt spielte und spielt die Kirche keine entscheidende Rolle. So macht auch die aktuelle Schell Jugendstudie deutlich, dass bei den Wertorientierungen der Jugend vor allem der Wert „viele Kontakte zu anderen Menschen zu haben“ deutlich nachgelassen hat und dies im Zusammenhang mit der Reizüberflutung in der Medienwelt stehen könnte.³² Sieht man dann noch die Entwicklung von Bildung und die Vielfalt an Weltanschauungen neben der christlichen Tradition, auf die Schweitzer unter 2.1 aufmerksam macht, ist es nur verständlich, dass die Jugendlichen sich abgrenzen und schauen, in welche Kontakte sie investieren. Denn auf der anderen Seite macht die Studie deutlich, dass es den Jugendlichen mit 89% besonders wichtig ist, gute Freunde zu haben bei denen sie auch Anerkennung genießen.³³ Damit würde sich auch erklären, warum es zunächst gelingt viele Jugendliche zu erreichen, aber sie dann mit zunehmenden schulischen und beruflichen Herausforderungen wieder verloren gehen, weil ihnen nichts anderes übrig bleibt, als sich für bestimmte Beziehungen zu entscheiden.

Damit zeigt sich, wie wichtig die Beziehungen sind und dass es in der Jugendarbeit ohne Beziehungen nicht geht. Zumal die Schellstudie auch bestätigt, dass Religiosität und Kirche kaum mehr eine Rolle spielen.³⁴ Wenn noch muslimische und orthodoxe Jugendliche an einen Gott als Person glauben, so gehen zunehmend viele evangelische Jugendliche eher von einer unpersönlichen Vorstellung einer überirdischen Macht aus oder sind sich unsicher, was sie eigentlich glauben sollen.³⁵ Wie bereits unter 2.1 herausgearbeitet, sieht auch die Studie einen Grund dafür in der religiösen Sozialisation der Jugendlichen.³⁶

Es wird deutlich, dass vielen evangelischen Jugendlichen Vorbilder und Personen fehlen, die ihnen den Glauben an einen persönlichen Gott vorleben. Selbst bei den christlich sozialisierten Jugendlichen in Owen ist immer wieder in Gesprächen zu beobachten, dass sie sich schwertun, an Gott zu glauben oder ihn im Alltag miteinander zu beiziehen. So scheinen auch die gewachsenen Beziehungen der Mitarbeiter zu den Konfirmanden während der Konfirmandenzeit nicht über eben diese Zeit zu tragen.

³² Vgl. Gensicke 2015, S. 241

³³ Vgl. ebd., S. 239

³⁴ Vgl. ebd., S. 243

³⁵ Vgl. ebd., S. 254

³⁶ Vgl. ebd., S. 256

Was zum einen daran liegt, dass die Mitarbeiter selber noch auf dem Weg sind, ihren Weg mit Gott zu finden und zum anderen, dass nach der gemeinsamen verbindlichen Zeit, sowohl für die Konfirmanden als auch die Teamer, das Angebot in Freiwilligkeit übergeht. So lässt sich bei den Mitarbeitern wie auch Teilnehmern beobachten, dass Schule, Ausbildung, Hobbys und Freunde wieder mehr Gewicht bekommen.

Um dem entgegenzuwirken braucht es weiterhin die Verbindlichkeit, zumindest von Seiten der Mitarbeiter, um für die ehemaligen Konfirmanden nach wie vor da zu sein. Doch genau hier liegt eine große Herausforderung und es braucht neben der Prioritätensetzung der Mitarbeiter eben auch eine entsprechende innere christliche Überzeugung, die Beziehung zu den Jugendlichen verbindlich zu suchen.

Die Jugendstudie spricht von einer pragmatischen Generation, die sich im Aufbruch befindet: „Was Jugendliche heute mehr als diejenigen der vorhergehenden Generationen benötigen, ist die Kompetenz der Selbststeuerung. Die Anforderung, soziale Beziehungen und Bindungen zu organisieren, hat sich im Lebenslauf zeitlich ebenso nach vorne verlagert, wie das selbstständige wirtschaftliche und konsumorientierte Handeln und die Organisation der Freizeit.“³⁷ Einerseits ist die Zeit der Jugendlichen durch eine hohe Selbständigkeit gerade im Bereich von Freundschaften, Konsum und Freizeit geprägt, aber auf der anderen Seite sind Jugendliche durch z.B. Schule und Studium finanziell länger von den Eltern abhängig.³⁸ So ist es umso wichtiger, gerade in die Beziehungen zu den Jugendlichen zu investieren. Zumal die Jugendlichen zusätzlich vor der Herausforderung stehen, sich in einer immer schneller wandelnden und zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft zu stabilen Persönlichkeiten zu entwickeln.³⁹ So brauchen die Jugendlichen meines Erachtens nicht nur Vorbilder im Glauben, sondern vor allem auch in der Lebensbewältigung. Hier stehen Glaube und Lebensbewältigung aber nicht nebeneinander, sondern der Glaube kann und soll zur Lebensbewältigung beitragen.

Die Jugendarbeit im CVJM Owen kommt somit nicht darum herum, in die Beziehungsarbeit zu investieren, sofern sie eine feste Größe für die Jugendlichen unmittelbar nach der Konfirmation darstellen möchte. Darum soll im nächsten Teil der

³⁷ Quenzel et al. 2015, S. 376

³⁸ Vgl. ebd., S. 376

³⁹ Vgl. ebd., S. 376

Arbeit dargelegt werden, wie sich beziehungsorientierte Jugendarbeit biblisch begründen lässt und was eine gute beziehungsorientierte Jugendarbeit ausmacht.

3. Beziehungsorientierte Jugendarbeit – christlich motiviert

Bereits im Ehrenamt in meiner Heimatgemeinde spielte Beziehungsarbeit für mich eine entscheidende Rolle. Wenn ich es auch als solches nicht so gesehen, geschweige denn so benannt habe, gab es Zeiten, in denen man mit den Jugendlichen mehrere Tage in der Woche die Freizeit gestaltete. So wurde neben dem einmal in der Woche stattfindenden Jugendkreis Beziehung regelrecht gelebt.

Bereits damals kam der Wunsch auf, auch andere Jugendliche, die sonst weniger mit dem Glauben zu tun hatten, für den Jugendkreis zu gewinnen. Dabei war die Motivation ähnlich wie heute, die Jugendlichen für ein Leben mit Jesus Christus zu begeistern, der ihrem Leben Sinn und Halt gibt. Und dass sie eben nicht z.B. in Alkohol und Partys ihre Erfüllung finden, auch wenn diese Dinge ohne Frage zum Leben dazu gehören.

Im Folgenden werden daher biblische Beweggründe zur Beziehungsarbeit näher erläutert werden.

3.1 Biblische Betrachtungen

Gott will jeden

„Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“ Lukas 15, 2. Im ersten Augenblick scheint dieser Vers eher unscheinbar, doch macht gerade er das große Anliegen Gottes deutlich. Gott geht es um jeden Einzelnen und vor allem um die, die nicht mit ihm leben, die keine Gemeinschaft mit ihm haben bzw. nicht in Beziehung mit ihm stehen. Und dennoch scheint es einfacher, sich mit Jugendlichen auseinanderzusetzen, die ohnehin schon in der Jugendarbeit integriert sind. Doch was ist mit den Jugendlichen, die eher Anstoß erregen und sich in erster Linie nicht für den Glauben an Gott interessieren. Sicherlich sollten die Jugendlichen nicht mit den im Vers angesprochenen Sündern verglichen werden. Doch geht es in dem Vers um Menschen, die sich nicht an Gottes Gebote halten und nicht nach Gottes Willen fragen. Das gelingt auch uns, die wir schon mit Gott auf dem Weg sind, nicht immer. Aber dieser tiefere Sinn ist hier nicht gemeint.⁴⁰ Und so erzählt Jesus nach diesen ersten Versen die

⁴⁰ Vgl. Maier 2007, S. 269

Gleichnisse „Vom verlorenen Schaf“, „Vom verlorenen Groschen“ und „Vom verlorenen Sohn“ (Lk 15). Gott wünscht sich nichts mehr, als dass sich der Verlorene wieder finden lässt (Lk 15,24) und dass der Einzelne wieder zu ihm umkehrt und die Gemeinschaft mit ihm sucht. „So sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“⁴¹ Geht es doch bei der Sünde nicht darum, was wir Falsches tun, sondern vielmehr darum, dass der Mensch selbst im Mittelpunkt stehen will und glaubt, er könnte sein eigener Herr sein und ohne Gott leben.⁴²

Dieses persönliche missionarische Anliegen treibt mich dazu an, die Beziehungen zu eben den Jugendlichen zu suchen, die wir als Gemeinde und CVJM bislang nicht erreichen. Manchmal scheint es aber so, als würden wir die Jugendlichen, die nach der Konfirmation die Angebote nicht mehr wahrnehmen, aus dem Blick verlieren. Und wenn sie dann auch noch unerlaubt Alkohol konsumieren, rauchen und respektlos sind, sinkt das Interesse in diesen Jugendlichen zu investieren nahezu auf null. Doch machen gerade die oben genannten Gleichnisse und ihr Kontext deutlich, dass es wichtig ist, die Jugendlichen aufzusuchen und ihnen eine Antwort auf ihrer Sinnsuche zu geben. So ist es wesentlich, dass es gelingt, den Jugendlichen durch Beziehungen zu vermitteln, dass sie Gott wichtig sind und er einen Plan für sie hat.

Dabei geht es Gott aber nicht nur einfach darum, einen Plan vorzugeben oder dass der Einzelne wieder zu ihm zurückkehrt, sondern er möchte die Beziehung zu ihm wieder herstellen. Dafür gibt Gott alles: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eigenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“⁴³ Und so ist das ewige Leben, nicht ein Leben, um ewig zu leben, sondern mit dem in Beziehung zu sein, der das Leben ist und gibt. Es ist das Leben, das der Mensch einst aufgegeben hat und dieses Aufgeben wird in Genesis 3⁴⁴ mit dem Sündenfall beschrieben.

Und so betont Paulus immer wieder wie wichtig es ist, so zu werden, wie Gott den Menschen geschaffen hat:

⁴¹ Thompson Studien-Bibel 1986, S. 1222

⁴² Vgl. Kettling 1988, S. 256

⁴³ Vgl. Thompson Studien-Bibel 1986, S. 1244

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 5

„... Lasst euch von Gott erneuern. So entspricht ihr immer mehr dem Bild, nach dem Gott euch geschaffen hat.“ Kolosser 3,10⁴⁵

„und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Epheser 4,24⁴⁶

Der Mensch in Beziehung zu Gott, Mensch und Umwelt

„Und so schuf Gott den Menschen als sein Ebenbild, als Mann und Frau schuf er sie.“ Genesis 1,27⁴⁷ Gott schuf den Menschen nicht um seiner selbst willen, dass er sich selber erkennt, sondern als Ebenbild. Der Mensch kann sich nur unter Gottes Urteil erkennen und verstehen, wer er wirklich ist.⁴⁸ In Genesis 2,16 wird deutlich, dass Gott und Mensch in einer besonderen Beziehung zueinander stehen. Gott spricht den Menschen persönlich an und macht ihn somit zum Gesprächs- und Lebenspartner (Genesis 2,16).⁴⁹ Nicht irgendein König, sondern der einzelne Mensch versteht sich als Abbild Gottes und hat damit eine Vorrangstellung in der Schöpfung.⁵⁰ Gott überträgt den Menschen mit dem Schöpfungsauftrag (1Mo 1,28) Verantwortung und der Mensch muss sich dafür wiederum vor Gott verantworten.⁵¹ Nicht nur Wesensmerkmale machen die Gottabbildlichkeit aus, sondern er ist mit gottähnlichen Fähigkeiten Repräsentant Gottes.⁵² Als persönliches Gegenüber können wir Gott nur als Herrn und Vater anerkennen und ihm mit unserem Leben die Ehre geben.⁵³

Neben der Betrachtung des Menschen von Gott her, der mit dem Mensch Beziehung leben möchte, ist dann der Mensch in der Beziehung zu seinen Mitmenschen zu verstehen. „Der Mensch ist Mensch nur als „Neben“-, als „Mit-mensch“, ist Ich nur in der empfangenden und schenkenden Begegnung mit dem Du!“⁵⁴ Und so wird in Genesis 1,26.27 die Ebenbildlichkeit Gottes mit dem Zueinander von Mann und

⁴⁵ Hoffnung für alle 1996, S. 348

⁴⁶ Thompson Studien-Bibel 1986, S. 1390

⁴⁷ Hoffnung für alle 1996, S. 2

⁴⁸ Vgl. Kettling 1988, S. 255

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 255

⁵⁰ Vgl. Stoll 2009, S. 206

⁵¹ Vgl. ebd., S. 206

⁵² Vgl. ebd., S. 206

⁵³ Vgl. Kettling 1988, S. 255

⁵⁴ Vgl. Kettling 1988, S. 256

Frau eng miteinander verknüpft. Dabei soll mit dem menschlichen Partner nach Gottes gutem Vorbild umgegangen werden.⁵⁵

Ein letzter Aspekt ist, Gott gibt den Menschen Verantwortung für die Schöpfung und setzt ihn in Beziehung zur ihr. Und so gilt, dass der Mensch als Gottes Stellvertreter im Sinne Gottes handelt, ob nun der Schöpfung oder dem Menschen gegenüber. Die Beziehung des Menschen zum Mitmenschen und zur Umwelt ist damit immer in der Beziehung zu Gott zu sehen.⁵⁶

Das verzerrte Ebenbild Gottes

„Das Bild Gottes im Menschen wird nun durch die Sünde verzerrt und verdunkelt, wenn auch nicht vernichtet;“⁵⁷ Doch in Jesus begegnet Gott den Menschen in seiner ganzen Liebe. Er ist das wahre „Bild“ Gottes, der dem Menschen seine Schuld und seinen Tod nimmt und gegen die Gerechtigkeit und das Leben Jesu eintauscht und damit die Menschheitsgeschichte nochmal von vorn beginnen lässt.⁵⁸ Auf der einen Seite ist der Mensch durch Jesus neu geschaffen und er hat schon jetzt Anteil am neuen Leben, ein Leben mit ihm, aber auf der anderen Seite lebt er auch noch in dieser Welt mit all den Fehlern, die ihn schuldig werden lassen.⁵⁹ So gehört es auch zum Menschen, dass er nicht perfekt ist, aber es auch nicht sein kann und muss und somit immer wieder, mit dem was im Leben schief läuft, zu Gott kommen kann. In diesem Zusammenhang macht auch Schweitzer darauf aufmerksam, dass alles Streben in der Entwicklung seine Grenzen hat, sei es aus psychoanalytischer Sicht, die von einem Lebenszyklus ausgeht oder aus kognitiv-struktureller Sicht, wobei es darum geht, sich zunehmend kognitive Fähigkeiten anzueignen.⁶⁰ Ihm ist wichtig aufzuzeigen, dass diese Ansichten nicht gänzlich in sich aufgehen, vielmehr bleibt das Streben unvollkommen. Es gibt Dinge, die kann man erlernt haben und die bleiben. Aber genauso gibt es Dinge, die müssen immer wieder erlernt und durchgegangen werden. Und genau darin liegt das Grundanliegen der theologischen Anthropologie. Sie will deutlich machen, dass das Leben offen und unvollendet bleiben darf.⁶¹

⁵⁵ Vgl., Kettling 1988, S. 256

⁵⁶ Vgl., ebd., S. 256

⁵⁷ Rienecker 2010, S. 1057

⁵⁸ Vgl. Kettling 1988, S. 257

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 257

⁶⁰ Vgl. Schweitzer et al. 2016, S. 172–173

⁶¹ Vgl. Schweitzer et al. 2016, S. 171–173

Meines Erachtens ist es wichtig, gerade hinsichtlich der Jugendlichen, diesen Zusammenhang von der verzerrten Ebenbildlichkeit und der lebensgeschichtlichen Entwicklung zu sehen und nicht aus dem Blick zu verlieren. Es geht bei allem nicht darum, perfekt zu werden oder ein Ideal zu leben. Das können wir ja bei weitem nicht einmal von uns erwarten und somit erst recht nicht von den Jugendlichen, die sich selber erst finden müssen. Sondern es geht vor allem darum, Gottes Liebe gerade in unserer Unvollkommenheit zu begegnen und uns auch aus diesem Verstehen her gebrauchen zu lassen.

Fazit

Der Mensch ist in der Beziehung zu Gott geschaffen. Und eben darin liegt auch die Würde des Menschen. Gott verleiht dem Menschen Würde, weil er ihn als sein Gegenüber geschaffen hat.⁶² Dass diese Beziehung von der Liebe Gottes zu uns Menschen geprägt ist, macht alleine die Tatsache deutlich, dass Jesus am Kreuz sterben musste. Wer wir als Menschen sind, erfahren wir nur in Gott. Und gerade darum ist es wichtig, selber zu erkennen wer man in Gott ist, um anderen eben in der gleichen Art und Weise und Liebe zu begegnen. Und so gilt es, Jugendlichen diese bedingungslose Liebe Gottes vorzuleben und sie neugierig zu machen, dass sie selber anfangen, wie die Sünder in Lukas 15, 2 Jesus zu suchen und mehr über Gott erfahren zu wollen.

3.2 Beziehungsorientierte Jugendarbeit

Worum geht es, wenn von beziehungsorientierter Jugendarbeit gesprochen wird? Eine allgemeine Begriffserklärung zu finden, erweist sich als äußerst schwierig. Jedoch geht es ohne Klärung der Begrifflichkeit nicht, da es sich in dieser Arbeit genau um die Frage handelt: Was ist beziehungsorientierte Jugendarbeit?

Beziehungsorientierung wird in unterschiedlichen Zusammenhängen angesprochen und geht noch nicht in eine eigenständige Definition auf, wie z.B. die freie Enzyklopädie Wikipedia auf mangelnde Definitionen hinweist und selbst keine Definition liefert. So finden wir Beziehungsorientierung im Zusammenhang mit der Pädagogik, Erziehung oder der Wirtschaft. Es stehen sich z.B. sachorientierte Kulturen wie Deutschland und den USA personen- bzw. beziehungsorientierten Kulturen wie China gegenüber. Wobei es bei der Beziehungsorientierung darum geht, zunächst

⁶² Vgl. Kettling 1988, S. 256

eine persönliche Beziehung aufzubauen, um dann gemeinsam zusammen zu arbeiten.⁶³

Was aber genauer definiert werden kann, ist die Beziehungsarbeit. Grundsätzlich ist zu beobachten, dass schnell von Beziehungen und Beziehungsarbeit gesprochen wird. Ob in der Jugendarbeit Jugendliche nach der Konfirmandenarbeit erreicht werden, hängt unter anderem davon ab, wie die Beziehung der Mitarbeiter zu den Teilnehmern ist. Allein, dass die Zu- oder Absage einzelner Jugendlicher von der Frage abhängt, wer denn alles kommt, macht dies bereits deutlich. Auch die Frage „Was wird denn da gemacht?“ deutet darauf hin, dass sich die Jugendlichen unsicher sind und wissen wollen, was auf sie zukommt. Das ist gerade bei Jugendlichen zu beobachten, die zuvor kaum oder keine Berührungspunkte mit der Kinder- und Jugendarbeit im CVJM Owen und der Kirchengemeinde hatten. Diese nehmen auch die Angebote gar nicht oder nur am Anfang wahr, und bleiben dann weg. Wobei die bereits integrierten Jugendlichen in der Jugendarbeit, wie bereits mehrfach erwähnt, die Angebote noch zusätzlich zu anderen Angeboten, wahrnehmen. Wird danach gefragt, was den Jugendlichen Sinn gibt, dann sind es heutzutage die sozialen Netzwerke, also Beziehungen z.B. Familie, Partnerschaft und Peergroups.⁶⁴ „Sie beziehen ihren Lebenssinn aus dem eigenen sozialen Netzwerk: Fühlen sich die Jugendlichen dort sicher eingebettet, dann erfahren sie ihr Leben als sinnvoll und stabil.“⁶⁵ Jugendarbeit ist somit nur praktikierbar, wenn sich zwischen den Jugendlichen und den Mitarbeitern, die ein Angebot entwickeln, eine Beziehung entwickelt.⁶⁶ Dabei sind die Mitarbeiter, im Gegensatz zu anderen pädagogischen Arbeitsbereichen, auf die Freiwilligkeit der Jugendlichen angewiesen und darum in besonderer Weise als Person gefordert.⁶⁷

In der offenen Kinder- und Jugendarbeit versteht sich Beziehungsarbeit als Methode, wobei es darum geht, einen personalen Kontakt herzustellen und aufrechtzuerhalten, so Achim Schröder.⁶⁸

Da es in dieser Hausarbeit um die Arbeit mit Konfirmanden unmittelbar nach der Konfirmandenzeit geht, kommt es jetzt darauf an diese aufrechtzuerhalten und zu

⁶³ IKUD Seminare 2018

⁶⁴ Bußmann et al. 2013, S. 91

⁶⁵ Ebd., S. 91

⁶⁶ Vgl. Bimschas und Schröder 2003, S. 15

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 15

⁶⁸ Vgl. Schröder 2013, S.427

investieren. Dabei ist es Schröder wichtig zu verstehen, worum es bei der Beziehungsarbeit geht: „Beziehungsarbeit wird zumeist als Voraussetzung und Begleiterscheinung aller anderen Aktivitäten gesehen und ist für die Offene Jugendarbeit von besonderer Bedeutung, weil sie über vergleichsweise wenig Festlegungen und Spezifizierungen verfügt und sich die Jugendhausbesucher zumeist auf dem Weg über die Kommunikation mit MitarbeiterInnen in spezielle Aktivitäten hineinfinden.“⁶⁹

Auf der einen Seite hilft also die Beziehungsarbeit dabei, Jugendliche für etwas zu gewinnen und auf der anderen Seite geschieht Beziehungsarbeit in der Arbeit an Inhalten und Aktivitäten. Sie geschieht also keinesfalls einfach nur zum Selbstzweck.⁷⁰

3.2.1 Beziehungsarbeit verstehen

In der Beziehungsarbeit gibt es unterschiedliche Gesichtspunkte, die in den Blick genommen werden müssen, vor allem für den professionellen Bereich. Diese sollen nun näher ausgeführt werden.

Beziehungsarbeit braucht klare Grenzen zum Gegenüber:⁷¹

„Für die Beziehung, die wir zu einem anderen eingehen, ist von entscheidender Bedeutung, wie getrennt wir uns von ihm fühlen.“⁷² Wenn die Grenzen zwischen der einen und der anderen Person fehlen, verschwimmt die eigene Identität. Es ist wichtig, selber einen sicheren Standpunkt zu haben, um Beziehungen eingehen zu können. Ansonsten ist unklar, in welchem Verhältnis man zueinandersteht. Es braucht also klare Rollen, wie Jugendleiter und Teilnehmer. Dabei ist es entscheidend die jeweiligen Grenzen, sowohl die eigenen als auch die des anderen zu kennen, zu sehen und zu achten. Auch wenn es immer wieder zu Überschneidungen kommt, wäre es wünschenswert, dass sich die Beziehungspartner als Gegenüber verstehen. Ein jeder mit seinen Gefühlen, Ängsten und Phantasien, die aber im Gegenüber Wiederhall finden.⁷³

Beziehung mit Jugendlichen ist geprägt von Offenheit und Halt:⁷⁴

⁶⁹ Schröder 2013, S.427

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 427

⁷¹ Vgl. ebd., S. 427–428

⁷² Ebd., S. 427-428

⁷³ Vgl. Bimschas und Schröder 2003, S. 25

⁷⁴ Vgl. Schröder 2013, S. 428–429

Das Zusammenspiel von Freiraum und Halt der Jugendlichen im Ablösungsprozess vom Elternhaus, worauf Schwab unter Punkt 2 aufmerksam macht, gerade das ist ein Marker der Jugendarbeit. Zum einen zeichnet sich die Jugendarbeit durch die Offenheit gegenüber den Jugendlichen aus. Sie ist freiwillig, d.h. es kann jeder kommen, und die Jugendarbeit ist ergebnisoffen. Damit bietet die Jugendarbeit auch Freiraum, in dem sich die Jugendlichen im Miteinander ausprobieren können. Zum anderen gibt sie Halt. Sie bietet ein verlässliches Angebot an Räumlichkeiten, an Strukturen und an Personen und findet nicht beliebig statt. „Die Angebote – ob in der offenen Jugendarbeit, in Jugendverbänden, in sozio-kulturellen Einrichtungen oder in Bildungsstätten – sind immer verortet im Spannungsfeld zwischen Vorgaben und Selbsttätigkeit.“ Somit übernimmt Jugendarbeit, bei allem Freiraum, immer auch eine schützende und haltende Funktion, die von den Eltern in der Ablösephase nicht mehr wie früher in der Kindheit übernommen werden kann und auch gleichaltrige Jugendliche nur bis zu einem bestimmten Grad Halt geben können, weil sie z.B. selber noch von Verunsicherungen geprägt sind.

Ein wichtiger Aspekt in Bezug auf die haltende Funktion der Mitarbeiter in der Jugendarbeit ist, Raum für Gefühle bzw. Aggressionen der Jugendlichen zuzulassen und damit entsprechend umzugehen. Wird man selber zum Objekt der Aggression der Jugendlichen, dann ist es nicht hilfreich, die Wut einfach zu schlucken oder unreflektiert zurückzugeben. Vielmehr geht es darum, die Gefühle aufzunehmen, zu halten und zu bewahren. Die empfangenen Gefühle müssen zunächst mit den eigenen Gefühlen verknüpft und umgewandelt werden, bevor sie in angereicherter und gewandelter Form an den Sender übermittelt werden. A. Schröder greift mit diesem Prozess das Bild vom „Containment“ auf und verweist auf den Psychoanalytiker Bion, der beschreibt, wie die Mutter die Funktion eines Containers für das Kind übernimmt. „Wenn sich das Kind unangenehmer Gefühle durch Projektion auf die Mutter versucht zu entledigen, werden diese Gefühle in der Mutter umgewandelt und in akzeptabler Form zurückgegeben.“⁷⁵ Dem Kind wird somit beigebracht, mit Impulsen wie Ängste und Aggressionen umzugehen. Dieser Verweis zeigt, wie komplex Beziehungen auch auf dem Hintergrund der Psychologie zu verstehen sind; hier näher darauf einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Doch wird durch das Bild deutlich, dass ein intersubjektives Lernen möglich

⁷⁵ Schröder 2013, S. 428

wird und es nicht nur um ein Lernen von moralischen Wertmaßstäben geht. Vielmehr kommt die ganze Person mit ihren Möglichkeiten und Grenzen zum Einsatz. Um in solchen Situationen entsprechend handeln zu können, erfordert es einen geschulten Blick, viel Anleitung und Reflexion sowie den Austausch über ganz konkrete Fälle.

Beziehungsarbeit sieht die Person als Ganzes mit ihren Beziehungsanteilen:⁷⁶

In der Beziehungsarbeit ist es wichtig, die Personen sowohl den Teilnehmer als auch sich als Mitarbeiter, als gesamte Person mit unterschiedlichen Beziehungsanteilen zu betrachten. So verweist Schröder auf Parson, der zwischen diffusen und spezifischen Beziehungsanteilen unterscheidet. Dabei geht es bei den diffusen Anteilen um familiäre Sozialbeziehungen. In diesen nehmen die Eltern ihr Kind als Kind mit u.a. all seinen Hobbys und Aktivitäten wahr und sind dabei auf vielfältige Weise – besonders über die Emotionalität – mit ihnen verbunden. Demgegenüber stehen dann die spezifischen Anteile. Hierbei handelt es sich um Interaktionen und Beziehungen, denen ein Thema oder eine Aktivität zu Grunde liegt und die zu einem spezifischen Kontakt führen. So sind pädagogische Beziehungen, die sich grundsätzlich als eine zusätzliche Erziehung und Bildung außerhalb vom familiären Kontext verstehen, unterschiedlich gewichtet. In einer Beratungssituation dominieren ganz klar die spezifischen Anteile. In der Offenen Jugendarbeit sind dagegen spezifische und diffuse Anteile nicht so leicht voneinander zu trennen. Grundsätzlich geht es immer um die Vermischung beider Anteile, da wir als Person nicht nur von unseren Anliegen her agieren, sondern immer aus all unseren bisherigen Lebenserfahrungen heraus.

Beziehungsarbeit braucht Reflexion:⁷⁷

In der unter der Einleitung erwähnten Projektarbeit mit Jugendlichen, kam die persönliche Frage auf: Wie kann es gelingen, in der Beziehungsarbeit mit Jugendlichen, nicht sein eigenes Werteprofil zu verlieren? Was hilft mir dabei, dass meine Motivation und mein Anliegen nicht im Spiel und Spaß mit den Jugendlichen untergehen? Eine Antwort ist die Reflexion. Es ist wichtig, sein Handeln zu reflektieren und zu hinterfragen. Auf der anderen Seite ist es wichtig, auch das Handeln der

⁷⁶ Vgl. Schröder 2013, S. 429–430

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 430

Jugendlichen zu verstehen. So stehen Mitarbeiter und Teilnehmer immer in Beziehung zueinander. Die Beziehungen, vor allem professionelle Beziehungen, bestehen immer aus diffusen und spezifischen Beziehungsanteilen. „Diese Beziehungen sind geprägt durch Fachlichkeit und fachliche Absprachen auf der einen Seite und durch die daran beteiligten Personen mit ihrer Persönlichkeit und den sich damit verbundenen Erwartungen, Wünschen und Ängsten auf der anderen Seite.“⁷⁸ Gemeinsam muss geklärt werden, was miteinander erreicht werden soll. Die Beziehungen zu verstehen, ist dabei nicht immer so einfach. Das spezifische z.B. eine Aktion gemeinsam zu machen, ist klar, aber eben nicht die diffusen Beziehungsanteile, die hier mit reinspielen. Diese aufzudecken braucht Reflexion und für den Hauptamtlichen auch in Form von Supervision. Vor allem um Verstrickungen zu vermeiden, da der Jugendliche sich am Mitarbeiter erprobt, austestet und durchspielt, was er im Kontakt zu andern leisten und erreichen kann. Außerdem kann so das eigene Handeln aus der jeweiligen Persönlichkeit heraus verstanden werden, was letztlich zu einem besseren Umgang mit den Jugendlichen und ihren Herausforderungen führt.

Anders als der Hauptamtliche, stehen die Ehrenamtlichen meist in einem anderen Verhältnis zu den Jugendlichen. Es besteht ein Lebenszusammenhang von Mitarbeitern und Jugendlichen, vermittelt über die eigene Sozialisationsgeschichte, das Milieu eines Jugendverbandes oder speziellen Hobbys.⁷⁹ Die Basis der Jugendarbeit bei Ehrenamtlichen baut auf Gemeinsamkeiten, Nähe und Identifikation auf. Das Reflektieren aus dem professionellen Bereich kann mit einem Reflektieren gemeinsam mit den Ehrenamtlichen nicht gleichgesetzt werden. Dennoch ist es wichtig, auch mit ihnen über das Geschehene zu reden, um auch ihre Verunsicherungen aufzugreifen.⁸⁰ „Die Reflexion befähigt die MitarbeiterInnen zum Umgang mit Enttäuschungen, und sie kann das fördern, was vielfach auch die Motivation speziell der Freiwilligen für diese Arbeit ausmacht: Die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit.“⁸¹ Dies ist auch in Owen zu beobachten. So fällt es den Mitarbeitern beispielsweise vom Teentreff schwer, aufgrund der Unverbindlichkeit der Jugendlichen, Programme für diese vorzubereiten.

⁷⁸ Vgl. Schröder 2013, S. 430

⁷⁹ Vgl. Bimschas und Schröder 2003, S. 170

⁸⁰ Vgl. ebd.

⁸¹ Ebd., S. 170

Für die Reflexion mit Mitarbeitern eignen sich zum einen z.B. Schulungen und Fortbildungen die Selbsterfahrungscharakter haben und wo man sich auch mit der eigenen Persönlichkeit auseinander setzen, zum anderen aber auch eine regelmäßige Begleitung, um von außen auf die Jugendarbeit zu schauen.⁸² Bei einer alltäglichen Begleitung kann es z.B. hilfreich sein, einen Ort zu wählen, der außerhalb von dem Ort liegt, indem die Beziehungen gelebt werden. Für die Moderation empfiehlt es sich, ebenfalls eine unbeteiligte Person zu wählen, da diese völlig unbefangenen von außen auf die Situation schauen kann.⁸³

3.2.2 Beziehungen leben

Das eine ist, die Beziehungen und deren Zusammenhänge zu verstehen, und das andere ist, sie zu leben und danach zu schauen, worauf es aus der Sicht der Jugendlichen ankommt. Wie oben erwähnt, geht es in der Jugendarbeit auch immer darum, den Jugendlichen Freiräume zu geben und sie mitgestalten zu lassen. So muss die Jugendarbeit z.B. in ihrer Programmgestaltung flexibel sein. Doch in der Regel ist zu beobachten, dass ein Programm vorgegeben wird und kaum Spielraum für spontane Veränderungen vorhanden ist. Hier könnte es durchaus helfen, ein Programm zu planen, aber im Ablauf flexibel auf die Wünsche zu reagieren und eine mögliche Beteiligung der Teilnehmer einzuplanen. Das würde nicht nur bei der Programmgestaltung helfen, sondern ermöglicht flexibel die Teilnehmerzahl einzugehen. Wenn es um die Beziehungen geht, dann geht es nicht darum, vom Angebot her zu planen, sondern jede einzelne Person im Blick zu haben. Besonders gilt dies bei Jugendlichen und Gruppen, die nicht christlich sozialisiert sind und kaum Berührungspunkte mit dem CVJM Owen und der Kirche und den Angeboten der Kirche haben.

3.2.2.1 Beziehungen leben wollen

Das Wichtigste in der Jugendarbeit ist es die Bereitschaft auf die Jugendlichen zu zugehen sie wirklich kennenlernen zu wollen.⁸⁴ Dabei stehen aber oft eigene Ängste und Bedenken im Weg. Den Jugendlichen geht es jedoch nicht darum, ob man selber jung, modern oder sportlich ist, sondern vielmehr darum, dass man authentisch und ihnen ein Gegenüber ist.⁸⁵ Was auch die Theorie mit den klaren Grenzen aus Punkt 3.2.1 nochmal unterstreicht. Genauso erweist sich die Hürde als sehr groß,

⁸² Vgl. Bimschas und Schröder 2003, S. 170

⁸³ Vgl. ebd., S. 171

⁸⁴ Vgl. Ward 1992, S. 41

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 41–42

wenn es darum geht, z.B. junge Leute für ein Projekt zu gewinnen. So unangenehm es einem auch persönlich scheinen mag, so einfach ist es aber auf der anderen Seite. Man geht dorthin wo die Jugendlichen sich aufhalten und fragt sie.⁸⁶ Dabei hilft es, die Orte der Jugendlichen aufzusuchen und sich mit deren Orten vertraut zu machen. Und vor allem in die Situationen hineinzugehen, mit der Erwartung, dass Gott führt und Begegnungen schenken kann.⁸⁷

Zum Kennenlernen der Jugendlichen gehört dann auch, ein Verständnis für sie zu entwickeln - ein Verständnis dafür, wie und warum sie sich so verhalten, wie sie es tun. So entstehen die unterschiedlichen Kulturen und Gruppen von Jugendlichen am Rande der Gesellschaft, vor allem im Freizeitbereich, da sie hier etwas zu sagen haben.⁸⁸ Wenn sich Jugendliche dann irgendwo z.B. auf dem Parkplatz von einem Einkaufszentrum aufhalten und dort immer wieder für Unruhe sorgen, gilt es, sie in ihrem Verhalten anzunehmen und dann ihre Energie zu kanalisieren und ihnen andere Aktivitäten anzubieten. Konterproduktiv wäre es, sich nur über sie zu beschweren und in einen Konflikt mit ihnen zu treten.⁸⁹ Genauso geht es auch darum, die Jugendlichen mit ihrem Widerstand gegenüber Gesellschaft und Werte zu Wort kommen zu lassen und ihnen die Möglichkeit zu geben, dass dieses zum Ausdruck kommen darf.⁹⁰ Wie unter 2.1 erwähnt, muss damit auch die Kirche Kritik zulassen, um ins Gespräch zu kommen.

Um Jugendliche in ihrem Lebensverhalten tiefer zu verstehen, ist es hilfreich, sich mit Themen wie Freundschaft, Musik, Zeitschriften und Sex aus der Sicht von Jugendlichen auseinanderzusetzen. Beim Thema Freundschaft ist es z.B. wichtig, bestehende Beziehungsmuster zu beachten. Diese gestalten sich je nach Kultur und Sozialität der Gruppe anders.⁹¹ So lässt sich die Gruppe, die vor allem an gemeinsamen Unternehmungen interessiert ist, nicht für tiefgehende Gespräche und Diskussionen begeistern. Hier ist es wichtiger, die Freundschaft zu ihnen über die Unternehmungen aufzubauen.⁹² Es geht beim Thema Freundschaft um die Frage: „Wie

⁸⁶ Vgl. Ward 1992, S. 43

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 44

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 52

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 53

⁹⁰ Vgl. ebd., S. 55

⁹¹ Vgl. ebd., S. 69

⁹² Vgl. ebd., S. 70

kann Jesus den Jugendlichen innerhalb ihrer eigenen Beziehungsstrukturen auf natürliche und doch herausfordernde Weise begegnen?“⁹³ Genauso ist es mit der Musik. Versucht man mit christlicher Musik nicht christlich sozialisierte Jugendliche zu erreichen, gelingt dies oft nicht. Der Nährboden für die Entstehung christlicher Musik ist oft nicht der, mit der die Musik im säkularen Raum entsteht, die oft die sozialen Probleme und Realitäten der Lebenswirklichkeit, auch der von Jugendlichen, besser widerspiegelt.⁹⁴ Hier kann ein Weg sein, das christliche Umfeld zu verlassen. Dabei geht es nicht nur darum, die eigene Musik in öffentliche Veranstaltungsräume, wie in einem Club anzubieten, sondern vor allem die Jugendkulturen mitzerleben und diese dann von der Basis her in den eigenen Songtexten und im eigenen Musikstil wiederzugeben.⁹⁵

Die Ausführungen machen deutlich, was es heißt zu Jugendlichen echte Beziehungen aufzubauen. Sie zeigen, dass Beziehungen gar nicht so einfach sind, wenn man sie in der Tiefe leben möchte. Ich befürchte, dass sich oft eine christliche motivierte Beziehungsarbeit zu Beziehungsarbeit in sozialen Bereichen darin unterscheidet, dass letztere sich wirklich den Problemen der Jugendlichen stellt, anstatt der Wirklichkeit von Jugendlichen ein christliches Werteprofil überzustülpen. Daher soll es im nächsten Punkt darum gehen, wie es gelingt, durch Beziehungen, Jesus zu begegnen.

3.2.2.2 Durch Beziehungen Jesus begegnen

Beziehungsarbeit ist echte Arbeit. Vor allem dann, wenn es darum geht, Jugendlichen mit der Liebe Gottes zu begegnen. Grundlage hierfür ist das Leben von Jesus und wie er den Menschen begegnet. „Im Wirken Jesu kommt uns das Evangelium nicht als statisches Konzept entgegen, sondern als gelebte Beziehung.“⁹⁶ Knüpft man an die Zöllner und Sünder aus der biblischen Betrachtung an, dann wird ebenfalls mit der Zachäus-Geschichte (Lk 19, 1-10) deutlich, wie Jesus diesen Menschen begegnet. „Jesus nahm Zachäus einfach an, und seine Liebe und Annahme bewirkte eine erstaunliche Umkehr.“⁹⁷ Hätte Jesus ihm Vorwürfe gemacht, hätte er Zachäus wohl nicht in der Art erreicht, sondern eher abgeschreckt. Wäre Jesus so den Zöllnern und Sündern begegnet, hätten sie sich wohl kaum auf die Suche nach ihm

⁹³ Ward 1992, S. 70

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 79

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 79–80

⁹⁶ Ebd., S. 105

⁹⁷ Ebd., S. 106

gemacht. Jesus sieht den Menschen in seinem Umfeld, wer der Mensch ist und zu wem er gemacht wurde. Jesus greift beim Kern an und seine Liebe überführt den Menschen. Auf der anderen Seite sagt Jesus denen die Meinung, die davon ausgehen, im Recht zu sein, wie z.B. den Pharisäern. Ein weiterer Aspekt, wie Jesus dem Menschen begegnet, ist, dass er ihn in seinen sozialen und körperlichen Nöten sieht.⁹⁸ Dabei möchte ich eine Tatsache aufgreifen, die am Beispiel von der Heilung der zehn Aussätzigen (Lk 17,11-19) deutlich wird und auch für die Beziehungsarbeit eine wichtige Rolle spielt. Jesus schenkt allen Aussätzigen Gesundheit, doch nur einer kommt zurück, um Gott die Ehre dafür zu geben. Aber auch die anderen sind gesund geworden und bleiben es auch. Jesus schenkt Heilung aus freien Stücken, ohne es an Bedingungen zu knüpfen.⁹⁹ Manchmal ist es in der Beziehungsarbeit dran, in einer Not ganz praktisch zu helfen. „Diese Form von Unterstützung verliert auch dann nicht ihren Wert, wenn der betreffende Jugendliche keinen Glaubensschritt macht.“¹⁰⁰

Am Beispiel Jesu und auf der Grundlage, dass wir Gottes Ebenbild sind (siehe 3.1) geht es darum, dass wir uns gebrauchen lassen, damit Jesus den Jugendlichen begegnen kann. „Unsere Rolle besteht lediglich darin, durch Freundschaft den Rahmen für diese Begegnung zu schaffen.“¹⁰¹ Im Folgenden werden ein paar Hilfen geschildert, die dabei unterstützen, Beziehungen bzw. Freundschaften zu leben, wodurch Jesu Liebe konkret werden kann:¹⁰²

Sich den Namen der Jugendlichen merken:¹⁰³ Dabei geht es nicht nur darum, beim nächsten Mal zu wissen, wie die Jugendlichen heißen, sondern ihnen mit Wertschätzung zu begegnen. So beschwerten sich Jugendliche auch in der Konfirmandenarbeit gleich, wenn ihr Name falsch geschrieben ist. Die Wertschätzung, die man den Jugendlichen durch die persönliche Ansprache vermittelt, spiegelt vor allem die Anteilnahme und Fürsorge wider, mit der Gott auch mir begegnet.

Sich erinnern und Nachfragen:¹⁰⁴ Jugendliche erzählen viel darüber, was sie machen und was auf sie zukommt. Es ist wichtig, sie darin ernst zu nehmen und echtes

⁹⁸ Vgl. Ward 1992, S. 107

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 108

¹⁰⁰ Ebd., S. 108–109

¹⁰¹ Ebd., S. 109

¹⁰² Vgl. ebd., S. 113

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 113

¹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 114

Interesse zu zeigen. Es zeigt, wie sie leben und womit sie sich auseinandersetzen. So ist es auch für Gott wichtig, was wir in unserem Leben tun und er interessiert sich für alle Bereiche. „Auch er war bereit, sich ganz in unsere Welt hineinzubegeben.“¹⁰⁵

Anerkennung schenken:¹⁰⁶ Nichts scheint wichtiger für Jugendliche und doch kennen viele Jugendliche keine Anerkennung. Es geht darum, sie in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken. Jeder von ihnen ist wichtig und ist auf seine Weise wertvoll. Das zeigt uns Gott allein darin, dass er sich in Jesus für uns ganz hingab.

Konkrete Hilfe anbieten:¹⁰⁷ Jugendlichen wirklich ganz praktisch, z.B. beim Ausfüllen von Formularen zu helfen, schenkt den Beziehungen eine tiefere Dimension. Ihnen wird so auch Wertschätzung entgegen gebracht und zeigt, dass sie nicht nur den Mitarbeiter, sondern auch Gott ganz konkret um Hilfe bitten können.

Glaubensgespräche:¹⁰⁸ Manchmal ist es an der Zeit, über den Glauben zu reden. Aber in den meisten Fällen kommen die Fragen von Seiten der Jugendlichen. Die eigene Identität des Mitarbeiters, z.B. der Gottesdienstbesuch, das eigene Christsein, regen Jugendliche dazu an und lassen einen dann über den Glauben ins Gespräch kommen. Als Mitarbeiter wissen wir viel über die Jugendlichen, andererseits, gilt es, die Jugendlichen am eigenen Leben teilhaben zu lassen und sie dann ganz konkret zu einer Veranstaltung einzuladen oder sie mit zunehmen.

Verkündigung des Evangeliums für die, zu denen man in Beziehung steht:¹⁰⁹ Zur christlichen Jugendarbeit gehört auch eine Verkündigung des Evangeliums. So richtet sich unsere Predigt in gewachsenen Beziehungen nicht an Fremde, sondern an Menschen, die wir gut kennen. Hier muss nicht erst danach gefragt werden, was ist das Richtige, wie kann ich Dinge deutlich machen. An ganz konkreten Erfahrungen kann angeknüpft werden. Wenn z.B. einer immer wieder Opfer für andere bringt, so kann an diesem Beispiel die Bedeutung des Kreuzes erklärt werden. Ein Rahmen für solche Möglichkeiten der Verkündigung könnten dann z.B. Freizeiten oder auch Wochen gemeinsamen Lebens sein.

¹⁰⁵ Ward 1992, S. 114

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 114

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 115

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 116

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 117–119

Die Beziehungen nicht an Bedingungen knüpfen:¹¹⁰ Die gewachsenen Beziehungen sollten nicht an die Bedingung geknüpft werden, dass sich Jugendliche für Jesus entscheiden. So sollte versucht werden, den Kontakt auch dann zu halten, wenn ein Jugendlicher nicht mehr in die Gruppe kommt. Oft ist es so, dass die Beziehungen zu festgelegten Zeiten und zu bestimmten Veranstaltungen gelebt werden. Dabei wäre es besser, offene Strukturen und Möglichkeiten zu schaffen, um Jugendlichen auch in ihrem Umfeld, z.B. auf Festen und anderen öffentlichen Veranstaltungen, zu begegnen und sie immer wieder einzuladen.

Begegnungsräume in Problemsituationen und Leid:¹¹¹ Ein Bereich, in dem es in besonderer Weise zur Begegnung mit Jesus kommen kann, sind die Problemfelder von Jugendlichen. Eigentlich verdient diese Thematik einen extra Punkt, aber das ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Viele Jugendliche haben mit den unterschiedlichsten Problemen zu kämpfen. Seien es zerrüttete Familien, Kontrollmechanismen wie bei der Magersucht, Flucht in Drogen und Alkohol oder auch schon früh Verantwortung für etwas übernehmen zu müssen. In dem Leid der Jugendlichen lässt sich immer wieder auf Jesus verweisen, der selber Leid erfahren hat und einem in diesen Situationen Halt geben möchte. Nicht zuletzt fangen Jugendliche gerade in schwierigen Situationen an zu beten. Allerdings gibt es Situationen, in denen es nicht ohne professionelle Hilfe geht. Hier zu vermitteln ist die eine Sache. Die andere ist, die Jugendlichen dann als Freund weiterhin zu begleiten.¹¹²

4. Voraussetzungen einer christlichen beziehungsorientierten Jugendarbeit

„Die Bereitschaft, jederzeit an jedem Ort über die persönliche Spiritualität zu sprechen ist deaktiviert, sie kann jedoch ohne längere Wartezeiten und aufwändige Vorbereitungen aktiviert werden, wenn das Setting und die Netzwerkbedingungen stimmen. Zu Letzteren gehören unter anderem sichere Räume, vertrauensvolle Beziehungen und die Bereitschaft beider Dialogpartner, sich über persönliche Themen auszutauschen.“¹¹³ Das Zitat lässt hoffen und stellt auf der anderen Seite auch die Bedingung, die Beziehung zueinander zu suchen, denn ohne sie geht es nicht. Sie

¹¹⁰ Vgl. Ward 1992, S. 120

¹¹¹ Vgl. Ward 1992, S. 121–133

¹¹² Vgl. ebd., S. 121–122

¹¹³ Bußmann et al. 2013, S. 50–51.

hat immer auch den anderen, nämlich das Gegenüber im Blick. Darum soll im Folgenden der Versuch gemacht werden, die Voraussetzungen im Blick auf die Jugendlichen, die Mitarbeiter und die Gemeinde kurz und prägnant zusammenzutragen. Dabei sind die Voraussetzungen auf der Grundlage dieser Arbeit zu verstehen.

4.1 Voraussetzungen im Blick auf die Jugendlichen

In der Einleitung wurde u.a. danach gefragt, was denn die Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit zufrieden macht und wie sich daran anknüpfen lässt. Wird die Sinnfrage unter 3.2 aufgegriffen, dann sind es vor allem die sozialen Netzwerke. Die Antwort liegt in den Beziehungen zu den Jugendlichen. Worauf kommt es also dabei an?

a. Jugendliche wollen echte Freundschaften.

Jugendliche wollen echte Freundschaften, die nicht an Bedingungen geknüpft sind, wie z.B. ob sie glauben oder nicht. Sie wollen ernst genommen werden. Es geht darum, ihnen in ihrer Lebenswelt zu begegnen und sie zu verstehen. Dabei ist eine wirkliche Begegnung mit Jugendlichen bereits Verkündigung des Evangeliums. Gerade in schwierigen Situationen ist es dran, Hilfestellungen zu geben, einfach als Freund zu begleiten oder nur für sie da zu sein.

b. Jugendliche wollen beteiligt werden und mitgestalten

Jugendliche wollen sich ausprobieren und mitgestalten. Das zeigen allein schon der Wille und das Vorhaben selber einmal Teamer in der Konfirmandenarbeit zu sein. Was in der Owener Konfirmandenarbeit schon sehr gut gelingt. Diese Beteiligung muss wieder neu geschätzt werden. Im Sinne der herausgearbeiteten Beziehungsarbeit muss mehr in die Teamer investiert werden – und diese müssen mehr in die Konfirmanden investieren. Die Beteiligung von Jugendlichen kommt in Gruppenangeboten dagegen oft zu kurz. Wird sie auch nicht immer gefordert, erweist sie sich aber gerade mit Jugendlichen, die zuvor kaum Berührungspunkte mit der Kirche hatten, als hilfreich. Hier geht es darum, die einzelnen Personen in den Blick zu nehmen und unter Umständen gemeinsam mit ihnen zu planen und flexibel auf die Wünsche und Bedürfnisse der Jugendlichen zu reagieren. „Am häufigsten wünschen sich die Jugendlichen schlichtweg alltagsrelevante, interessante Jugendarbeit

in vielfältiger Form, die auf ihre Altersgruppe eingeht und geprägt ist von Akzeptanz.“¹¹⁴

c. Jugendliche brauchen Vorbilder und ein echtes Gegenüber

Die sozialen Netzwerke (Beziehungen) der Jugendlichen zeigen, dass sich die Jugendlichen oftmals auch auf diese beschränken. In einer so schnelllebigen Zeit sind die Beziehungen oft Orte der Sicherheit, die einem Halt geben. Es geht darum, für Jugendliche so eine Sicherheit zu bieten und ihnen als Freund bei der Lebensbewältigung zu helfen und darin ein Vorbild zu sein. Die eigene Beziehung zu Jesus und der Umgang mit der eigenen Lebenswelt des Mitarbeiters können dabei als Beispiel dienen. Und so ist es wichtig, dass die Jugendlichen ein echtes Gegenüber haben, das in gewisser Distanz zu ihnen ist und nicht mit der Identität der Jugendlichen verschwimmt.

d. Jugendliche wollen Halt und Offenheit

Die Beziehungen stellen oft eine Sicherheit für die Jugendlichen da. Es gilt, neben den Eltern, die oft den Jugendlichen nicht mehr den Halt geben können, wie zuvor, ihnen ebenfalls Halt zu bieten. Der Halt zeigt sich darin, offen für Fragen zu sein und einen Raum zu bieten, der sie schützt. Auf der anderen Seite geht es darum, ihnen Freiraum für eigene Erfahrungen zu geben. In der Jugendarbeit gibt es durch Projekte oder der Mitarbeit in Gruppen und Veranstaltungen immer wieder die Möglichkeit dazu. Diese sollten noch mehr genutzt werden, damit Jugendliche in einem geschützten Rahmen auch weiterhin eigene Erfahrungen machen können.

e. Jugendliche wollen Antworten

Jugendliche wollen nicht nur verstanden und gesehen werden, sondern sie wollen echte Antworten. Diese Antworten bekommen sie, wenn sie Mitarbeiter in ihrem eigenen Handeln und Tun erleben, aber auch, indem ihre Themen aufgegriffen werden. So kommt man nicht darum herum, sich mit Themen wie Freundschaft, Sex oder Musik aus der Sicht der Jugendlichen zu beschäftigen und somit gemeinsam mit den Jugendlichen Antworten zu finden. Hierbei wollen sie keine Moralvorstellungen, sondern im Kern verstanden werden. Das heißt auf der anderen Seite, den Jugendlichen auch die Möglichkeiten zu geben, Fragen zu stellen.

¹¹⁴ Bußmann et al. 2013, S. 96

4.2 Voraussetzungen im Blick auf die Mitarbeiter

Die beschriebenen Voraussetzungen im Blick auf die Jugendlichen beinhalten zugleich auch immer notwendige Voraussetzungen von Seiten der Mitarbeiter. Doch sollen an dieser Stelle noch Voraussetzungen hervorgehoben werden, die explizit den Mitarbeiter in den Blick nehmen.

a. Der Mitarbeiter braucht die Bereitschaft Beziehungen leben zu wollen

Wenn es auch am Anfang schwerfällt und die Frage aufkommt, wie der Kontakt vor allem zu außenstehenden Jugendlichen gelingt, ist es wichtig, auf sie zu zugehen. In der Regel sind die Jugendlichen sehr aufgeschlossen. Es geht vor allem darum, den ersten Schritt zu wagen. Danach kommt es darauf an, die Jugendlichen wirklich in ihren Lebenssituationen verstehen zu wollen und gewissermaßen in ihre Welt einzutauchen und sich mit ihren Themen auseinanderzusetzen, um ggf. auch Anknüpfungspunkte zu haben, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Hierbei ist es wichtig, ein echtes Interesse zu zeigen. Doch die größte Herausforderung liegt darin, ihnen mit der Liebe Jesus zu begegnen und selbst z.B. am Beispiel der Begegnung Jesu mit Zachäus zu lernen und nicht zu versuchen, nach eigenen Vorstellungen die Welt der Jugendlichen verbessern zu wollen.

b. Die Mitarbeit erfordert ein reflektiertes Handeln

Damit vor allem Auseinandersetzungen, aber auch das unterschiedliche Verhalten von Jugendlichen besser verstanden und eingeordnet werden kann, ist es wichtig, die gelebten Beziehungen professionell z.B. durch Supervision zu begleiten. Es geht darum, sich selber in seinem Handeln, aber dann auch den Jugendlichen besser zu verstehen und somit ein reflektiertes Handeln einzuüben. Niemandem bringt es etwas, wenn sich beispielsweise in einer Streitsituation Dinge an den Kopf geworfen werden, sondern es geht darum, nachzuvollziehen, warum z.B. der Jugendliche so reagiert. Das ist ein hoher Anspruch, den man nicht einfach auf die leichte Schulter nehmen kann und der schon gar keine Selbstverständlichkeit ist.

c. Die Mitarbeit braucht Kritikfähigkeit und Gelassenheit

Wie unter 2.1 erwähnt, braucht es Kritikfähigkeit. Nicht nur von Seiten der Kirche, sondern auch seitens der Mitarbeiter muss die Kritik Jugendlicher an der Kirche ausgehalten werden. Die Jugendlichen brauchen einen Raum, um über ihr Verhältnis zur Kirche zu reden. Auf der anderen Seite braucht es auch Gelassenheit, denn in späteren Jahren, kann ihr Interesse an Kirche und Glauben wieder zunehmen.

d. Der Mitarbeiter hat einen Verkündigungsauftrag

Als Freund und als einer, der mit den Jugendlichen in Beziehung steht, hat der Mitarbeiter die Möglichkeit, ganz konkret über den Glauben zu den Jugendlichen zu reden. Voraussetzung sind jedoch Beziehungen, die deutlich gefestigt sind. Es wird nicht zu Fremden, sondern zu Freunden gesprochen. Im Rahmen einer Freizeit, können Themen angesprochen und mit der Lebenswelt und den Erfahrungen der Jugendlichen verknüpft werden.

4.3 Voraussetzungen im Blick auf die Gemeinde

Der Gemeinde kommt in der Form besondere Bedeutung zu, dass sie Beziehungsarbeit zu nicht christlich sozialisierten Jugendlichen als einen Teilauftrag versteht und Raum dafür gibt. Vor allem geht es darum, die Arbeit nicht an Bedingungen zu knüpfen, denn die Beziehungsarbeit kann ihrerseits ebenfalls nicht an Bedingungen geknüpft werden. Damit ist wohl die größte Herausforderung darin gegeben, in die Beziehungsarbeit zu investieren, ohne vielleicht je einen dieser Jugendlichen, mit dem der Mitarbeiter die Beziehung lebt, in der Gemeinde zu sehen, zumindest nicht gleich. Raum zu schaffen, heißt dann auch, Mitarbeitern bzw. Hauptamtlichen dafür Zeit einzuräumen, diese Beziehungen zu leben. So kann z.B. der Besuch auf einem Fest ebenfalls Beziehungsarbeit sein, weil es hier Berührungspunkte mit Jugendlichen und deren Lebenswelt gibt. In der ev. Gemeinde in Owen gibt es hier sehr positive Erfahrungen. So gab es für das in der Einleitung erwähnte Projekt nur Zustimmung. Allerdings sind der CVJM und die ev. Kirchengemeinde erst am Anfang, wenn es um Beziehungsarbeit mit Jugendlichen geht, die kaum bis gar nicht christlich sozialisiert sind. Auf der anderen Seite, gibt es mit dem geistlich niederschweligen Angebot, wie z.B. dem CVJM Sport, gute Ansätze, in denen noch mehr Wert auf die Beziehungen gelegt werden kann.

5. Fazit

Beziehungsorientierte Jugendarbeit ist eine echte Chance, um vor allem auch kaum bis nicht christlich sozialisierte Jugendliche unmittelbar nach der Konfirmandenarbeit für den Glauben an Jesus Christus zu begeistern. Dabei ist mir gerade mit der Auseinandersetzung unter 3.2.2, die Jugendlichen in ihren Lebenssituationen und ihrer Kultur zu sehen und ihnen darin zu begegnen, deutlich geworden, dass Beziehungsarbeit echt herausfordert und Zeit braucht. Auch wenn in dieser Hausarbeit nicht auf die Soziale Arbeit als solches eingegangen wurde, lässt sich erahnen, wie wichtig diese ist. Denn diese setzt sich eben u.a. mit der Lebenswirklichkeit von

Jugendlichen auseinander. Sich wirklich mit den Jugendlichen auseinanderzusetzen ist doch etwas anderes, als ihnen in der Gruppe zu begegnen und etwas vermitteln zu wollen. Vielmehr kommt es darauf an, Jugendlichen authentische Freundschaften anzubieten und ihnen im eigenen Glauben an Jesus Christus zu begegnen. Hier finde ich liegt eine der größten Herausforderungen. Jugendlichen so zu begegnen, wie beispielsweise Jesus Zachäus begegnet, ohne zu verurteilen, aber durch die Liebe und die Begegnung zu überführen.

Der letzte Teil der Hausarbeit könnte den Eindruck wecken, dass sie Thematik um Beziehungen im Verhältnis zum Evangelium und dessen Verkündigung überwiegt. Doch geht es nicht darum, was überwiegt, sondern darum, beides zusammen zu sehen. Glaube kann nicht nur vermittelt werden, aber auf der anderen Seite begegnet uns Gott durch sein Wort. Der Grund für beziehungsorientierte Jugendarbeit liegt in der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott. Beziehungsarbeit sollte eigentlich immer christlich motiviert sein, da der Mensch erst in der Beziehung zu Gott gänzlich aufgeht. Damit liegt eine weitere Herausforderung eben darin, Beziehungen und Evangelium zusammen zusehen und zu leben, damit es für den Nächsten relevant wird. Eine tragende Rolle spielt dabei meine persönliche Beziehung zu Gott und ein damit Rechnen, dass Gott mich gebrauchen möchte und durch mich zu den Jugendlichen sprechen kann.

Wenn die Hausarbeit eines deutlich machen will, dann dass es ohne Beziehungen nicht geht und diese für Jugendliche, gerade in der heutigen Zeit, enorm wichtig sind. Vor allem die Beziehung u.a. zur eigenen Familie hat eine hohe Bedeutung und zeigt, dass auch die Familien bzw. die Eltern der Jugendlichen in den Blick genommen werden müssen. Denn nicht zu Letzt haben die Sozialisation und somit auch die christliche Sozialisation von Kindern und Jugendlichen einen erheblichen Einfluss auf deren späteren Glauben.

Die beziehungsorientierte Jugendarbeit ist ein Ansatz in der Jugendarbeit um gerade auch nicht christlich sozialisierte Jugendliche für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Daher war es für mich wichtig zu verstehen, worauf es in der Beziehungsarbeit ankommt. Somit sind auch die Voraussetzung für eine beziehungsorientierten Jugendarbeit eher grundlegender Natur, wobei sie meines Erachtens, bei ihrer Berücksichtigung, die Chance bieten alte Strukturen wie die klassische Gruppenstunde zu durchbrechen und die eigene Jugendarbeit neu zu denken. Auf der anderen Seite ist beziehungsorientierte Jugendarbeit nicht nur ein Ansatz,

sondern auch eine Methode und eine Begleiterscheinung von Angeboten. Daher ist danach zu schauen, wie sich unsere Jugendarbeit im CVJM Owen beziehungsorientiert gestalten lässt und welche weiteren Ansätze es geben kann.

Literaturverzeichnis

- Bimschas, Bärbel; Schröder, Achim (2003): Beziehungen in der Jugendarbeit. Untersuchung zum reflektierten Handeln in Profession und Ehrenamt. Opladen: Leske und Budrich.
- Brandt, Rainer (2015): Ohne uns sieht eure Kirche alt aus. In: *das baugerüst* 67 (1), S. 28–31.
- Bußmann, Udo; Faix, Tobias; Gütlich, Silke (2013): Wenn Jugendliche über Glauben reden. Gemeinsame Erfahrungsräume gestalten; ein Praxisbuch für die Jugendarbeit. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Aussaat.
- Hoffnung für alle. Die Bibel (1996). Basel: Brunnen-Verlag.
- Domsgen, Michael (2015): Jugendliche und Religion. In: *das baugerüst* 67 (1), S. 6–9.
- Evangelische Kirche in Deutschland (2014): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis: V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Unter Mitarbeit von Anne Elise Liskowsky, Anja Schädel und Tabea Spieß. Hannover: Evangelische Kirche in Deutschland.
- Gensicke, Thomas (2015): Die Wertorientierungen der Jugend (2002-2015). In: *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Unter Mitarbeit von Mathias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, S. 237–272.
- IKUD Seminare (Hg.) (2018): Sachorientierung- vs. Beziehungsorientierung | IKUD Glossar. Reeb Kommunikation International GmbH. Online verfügbar unter <https://www.ikud.de/glossar/sachorientierung-beziehungsorientierung.html>, zuletzt aktualisiert am 27.03.2018, zuletzt geprüft am 29.03.2018.
- Kettling, Siegfried (1988): Mensch. In: Fritz Grünzweig (Hg.): *Biblisches Wörterbuch*. Wuppertal: Brockhaus, S. 255–257.
- Maier, Gerhard (2007): Lukas Evangelium. In: Gerhard Maier (Hg.): *Edition C Bibelkommentar*, Bd. 3. Holzgerlingen: Hänssler.
- Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias (2015): *Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. In: *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Unter Mitarbeit von Mathias Albert, Klaus Hurrelmann und Gudrun Quenzel. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, S. 375–388.
- Rebenstorf, Hilke (2017): Die Generation U30 – wie hält sie’s mit der Religion? Signifikante empirische Befunde in der V. KMU. In: Bernd Schröder, Jan Hermelink und Silke Leonhard (Hg.): *Jugendliche und Religion. Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD*. 1. Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Religionspädagogik innovativ, Band 13), S. 45–74.
- Rienecker, Fritz (2010): Mensch. In: Fritz Rienecker und Gerhard Maier (Hg.): *Lexikon zur Bibel. Mehr als 6000 Stichworte zu Personen, Geschichte, Archäologie und Geographie der Bibel*. Witten: SCM Brockhaus, S. 1056–1057.

- Schröder, Achim (2013): Beziehungsarbeit. In: Ulrich Deinet und Benedikt Sturzenhecker (Hg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 427–432.
- Schröder, Bernd (2017): Schülerinnen und Schüler und ihr Verhältnis zur (christlichen) Religion. Die einschlägigen Ergebnisse der V. KJU im Vergleich zu Resultaten anderer schulbezogener empirischer Studien der Jahre 2006–2016. In: Bernd Schröder, Jan Hermelink und Silke Leonhard (Hg.): Jugendliche und Religion. Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD. 1. Aufl. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Religionspädagogik innovativ, Band 13), S. 203–234.
- Schwab, Ulrich: So ist jeder und jede in jedem ein Werk des Universums. Aspekte zur religiösen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: *das baugerüst* 67 (2015) 1, S. 24–27.
- Schweitzer, Friedrich (2010): Die Bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit. Zentrale Befunde und Konsequenzen für Kirche und Schule/schulischen Religionsunterricht. In: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 9 (2), S. 42–57. Online verfügbar unter <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2010-02/06.pdf>, zuletzt geprüft am 29.03.2018.
- Schweitzer, Friedrich (2016): Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. 8. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Schweitzer, Friedrich; Hardecker, Georg; Maaß, Christoph H.; Ilg, Wolfgang; Lißmann, Katja (2016): Jugendliche nach der Konfirmation. Glaube, Kirche und eigenes Engagement – eine Längsschnittstudie. Unter Mitarbeit von Peter Schreiner und Birgit Sandler-Koschel. 1. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus (Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, Band 8).
- Schweitzer, Friedrich; Maaß, Christoph; Lißmann, Katja (2015): Konfirmandenarbeit im Wandel - neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. 1. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus (Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten, 6).
- Stoll, Claus-Dieter (2009): Bild/Abbild/Ebenbild. In: Helmut Burkhardt, Fritz Grünzweig, Fritz Laubach und Gerhard Maier (Hg.): Das grosse Bibellexikon, Bd. 1. Unter Mitarbeit von Otto Betz, Martin Metzger, Siegfried Mittmann und Hans-Peter Rüger. 2. Aufl. 2 Bände. Witten: SCM R. Brockhaus, S. 205–206.
- Thompson, Frank (Hg.) (1986): Thompson-Studienbibel. Bibeltext nach der Übersetzung Martin Luthers; Altes und Neues Testament. rev. Fassung von 1984, Witten: SCM R. Brockhaus.
- Ward, Pete (1992): Jugendkultur und Evangelium. Das Recht gewinnen gehört zu werden. Salzburg: Edition young life.

Erklärung

„Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig erfasst habe und für diese Arbeit keine anderen, als die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.“

Owen, den 06.04.2018



(Ort, Datum, Unterschrift.)